
Gerhard Hanloser

Das glückliche Bewusstsein der neuen deutschen Antisemitismuskritik. Ein Rezensionssessay

Mit ihrem neuesten Buch, *Antisemitismus gegen Israel*, melden sich Klaus Holz und Thomas Haury, zwei ausgewiesene Fachmänner, in einer schwierigen und komplexen Debatte zu Wort.¹ Thomas Haury hat 2001 seine Dissertation über „Antisemitismus von links“ geschrieben und ist materialreich und quellengesättigt den nationalistischen Ideologien der DDR nachgegangen. Diese waren nicht nur von propagandistischem Antiamerikanismus geprägt, sondern folgten ebenso einem nationalistischen „Antizionismus“, der schließlich in seinen Markierungen einer Logik des Antisemitismus gehorchte. Klaus Holz arbeitete wissenssoziologisch das Wesen des modernen Antisemitismus als Weltanschauung heraus und zeigte, dass seit 1870 dem antisemitischen Bild „des Juden“ stets die Wir-Gruppe eines geeinten „Volkes“ oder einer „Nation“ entgegengestellt wurde.

In ihrem neuesten gemeinsamen Buch wollen sie nun dem *Antisemitismus gegen Israel* nachgehen. Bereits der Titel irritiert, da er als Feststellung daherkommt. Antisemitismus gegen Israel ist den beiden Wissenschaftlern offensichtlich bereits eine augenscheinlich vorliegende und nicht zu problematisierende oder zumindest auszulotende Tatsache. Der Antisemit hat doch „den Juden“ im Fokus, Antisemitismus trifft Juden, völlig unabhängig und jenseits ihrer Verbundenheit oder Distanz zu Israel. Mehr noch: Die Verwechslung von Kritiker*innen Israels mit Antisemit*innen ist ja gerade das Politikum unserer Zeit. Diese Verwechslung hat Methode, folgt zuweilen, wo sie nicht Dumm-

¹ Klaus Holz / Thomas Haury, *Antisemitismus gegen Israel*, Hamburg 2021. Die im Text angegebenen Seitenzahlen beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf diese Veröffentlichung.

heit geschuldet ist, einer Strategie. Dem müsste mit begrifflicher Schärfe und historischem Wissen begegnet werden. So manche* Antisemit*in zeigt sich als Israelfreund*in, so manch glühende Universalist*in und Menschenrechtler*in wird als „Antisemit*in“ denunziert, weil ihre Kritik an Israel zum Verstummen gebracht werden soll. Ein Buchtitel wie „Antisemitismus gegen Juden“ wäre eine Tautologie, der vorliegende Titel allerdings ist zumindest erklärungsbedürftig: Schließlich mag sich Israel „jüdischer Staat“ nennen, aber der Antisemitismus ist älter als der Staat Israel, der bekanntlich 1949 gegründet wurde, und eine Aversion gegen einen real existierenden Staat kann vielerlei Gründe haben, muss aber keinesfalls im Antisemitismus begründet sein. Ein Fragezeichen wäre also bei diesem Titel zumindest angezeigt gewesen.

Ich werde im Folgenden nur die mir problematisch erscheinenden Aspekte des über 400 Seiten umfassenden Buches kritisch würdigen; es gibt an vielen Stellen eine große Übereinstimmung zwischen mir und den Autoren. Besonders ihre im Anfangskapitel vorgestellte Methode der Hermeneutik, des „Sinnverstehens im Zusammenhang“ (S. 13), ist bei diesem Thema zu begrüßen. Moshe Zimmermann hatte bereits vor etlichen Jahren in der Debatte um einen „Neuen Antisemitismus“ darauf hingewiesen, dass in den vielen Fällen der Uneindeutigkeit von Antisemitismus oder Israelkritik nur Kontextualisierung ein angemessenes Urteil erlaubt; man müsse „den Sprecher, den Kontext und den Subtext kennen, um zu wissen, ob die Äußerung antisemitisch ist oder nicht. Sichere Methode und Fingerspitzengefühl sind unbedingt erforderlich.“² Dass es den beiden Autoren zuweilen nicht gelingt, ein hermeneutisches Vorgehen durchzuhalten, versuche ich im Folgenden zu zeigen.

Es ist gar keine Frage, dass die beiden Antisemitismuswissenschaftler einer Definition des Antisemitismus auf der Höhe der Zeit folgen

² Moshe Zimmermann, Im Arsenal des Antisemitismus, in: Doron Rabinovici / Ulrich Speck / Natan Sznajder (Hg.), Neuer Antisemitismus?, Frankfurt a. M. 2004, S. 294–309, hier: S. 305.

und eine solche Definition auch präsentieren. Demnach ist Antisemitismus eine oft manichäisch gestaltete Welterklärung, die „den Juden“ für alle möglichen Verwerfungen und als negativ erachteten Erscheinungen der modernen Gesellschaft verantwortlich macht. Dabei ziehen sie leider auch gewagte Theorien des Antisemitismus heran, wie zum Beispiel Moshe Postones eigentümliche Ableitungstheorie des Antisemitismus aus der Doppelstruktur der Ware im Kapitalismus, ohne jedoch die theoretischen Einsprüche – von Detlev Claussen bis Karl Reitter – zu erwähnen.³ Das mag noch zu verschmerzen sein, zumal Postone die korrekte Einsicht präsentiert, dass der Antisemitismus „eine Selbst- und Weltsicht“ darstellt, „in der die Identität eines Ich und Wir in ein Weltverständnis integriert ist, in dem die angeblichen Übel ‚unserer‘ Welt den ‚Juden‘ zur Last gelegt wird“, wie Haury und Holz prägnant zusammenfassen (S. 16 f.).

Beide scheinen auch zu wissen, dass der Antisemitismusvorwurf als reines Herrschaftsmittel eingesetzt wird: „Kritik kann man derlei nicht mehr nennen, was immer wieder einmal auf Meinungsseiten großer Blätter gelesen werden muss. Hier geht es nur noch um Macht, die die Antisemitismuskritik als Büttel anstellt.“ (S. 254) Ross und Reiter, ein Name oder Hinweis, welche Zeitungen sie meinen, wird dann allerdings nicht nachgereicht. Es bleibt bei dieser Andeutung. Weite Strecken des Buches folgen dann auch einer anderen Linie, die zu Beginn bereits dargelegt wird: „So gilt zu Recht als ein Kennzeichen der antisemitischen Israelfeindschaft, dass der Staat Israel delegitimiert wird“ (S. 14).

Damit haben sich die beiden eine Begrifflichkeit der mehr als fragwürdigen Drei-D-Definition von Natan Scharanski angeeignet, die

³ Claussen kritisiert die ableitungstheoretische Haltung Postones, aus der Warenform antisemitisches Bewusstsein destillieren zu können, und Reitter hält Postone vor, Marxsche Kategorien zu verballhornen. Weitere Kritiken stammen von Hanloser (Deutscher Vernichtungsantisemitismus als „antikapitalistische Revolte?“ in: ders. (Hg.), *Deutschland.Kritik*, Münster 2015) und Michael Sommer („Falsch, aber wirkungsvoll“, in: Susann Witt-Stahl / Michael Sommer (Hg.), *Antifa heißt Luftangriff. Regression einer revolutionären Bewegung*, Hamburg 2014).

besagt, dass Aussagen, die Israel dämonisieren, delegitimieren, oder doppelte Standards an israelisches Handeln anlegen, antisemitisch seien. Die Arbeitsdefinition für Antisemitismus, die die „Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ (EUMC) im Jahr 2005 beschloss, ist davon geprägt, und selbst Wikipedia weiß, dass ihre Anwendbarkeit für wissenschaftliche und politische Zwecke umstritten ist.

Richtig ist zweifelsfrei, wenn Haury und Holz schreiben, dass

dem weltweiten Antisemitismus durch die bloße Existenz eines sich als jüdisch definierenden Staates (ganz abgesehen und unabhängig von dessen Politik im Realkonflikt im Nahen Osten) eine neue Projektionsfläche entstanden [sei], der die antisemitischen Fantasien von jüdischer Weltverschwörung, jüdischer Macht, Bösartigkeit und Zersetzung auf sich ziehen kann. (S. 85)

Weniger schlüssig ist es allerdings, wenn sie ergänzen:

Diese Weiterentwicklung des klassischen Antisemitismus gegen den Zionismus zu einem Antisemitismus gegen Israel reagiert nicht nur auf die Staatsgründung, sondern vor allem auf das Problem, Antisemitismus nach Auschwitz zu legitimieren. (S. 84)

Richtig ist, dass es bis heute in der deutschen Gesellschaft eine klassische Täter-Opfer-Umkehr gibt, die entlastende Funktion haben kann, wenn Vergleiche angestellt werden, die das Handeln des israelischen Staates auf eine Stufe mit dem Handeln der Nazis im Dritten Reich stellen (S. 94). Allgemein betrachtet, haben Antisemit*innen jedoch in der Regel kein Problem damit, ihrem Antisemitismus nach Auschwitz weiterhin zu frönen. Warum also Antisemiten in aller Welt „vor allem“ an einem Legitimationsproblem zu knapsen hätten, bleibt das Geheimnis der beiden Autoren. So sind auch diese Versuche, einen „sekundären Antisemitismus“ global ausmachen zu wollen, wenig überzeugend. „Sekundärer Antisemitismus“ als Begriff für Entlastungsantisemitismus und Erinnerungsabwehr sollte besser deutschen

Protagonist*innen vorbehalten sein.⁴ Der Rezensent hatte an dieser Stelle den Eindruck, dass Haury und Holz damit globalen Akteuren, die von der deutschen Verbrechen­geschichte unbelastet sind, Motive unterstellen und sie mit Begriffen belegen wollen, die vielmehr spezi­fisch deutschen Akteur*innen mit entsprechenden biographischen und familiären Hintergründen vorbehalten sein sollten. Um es konkret zu machen: Ein*e Palästinenser*in, der*die Israel am Checkpoint Nazi-Methoden vorhält, täuscht sich mit dem übertriebenen Ver­gleich; sein*ihr Motiv für diese Attacke dürfte jedoch weniger in einer die deutsche Geschichte beschönigenden Entlastungsstrategie zu suchen sein.

Die Autoren stellen ebenso auf die krypto-antisemitischen Passepartoutbegriffe ab, die allesamt den Antisemitismus ummänteln, aber ihn doch in aller Deutlichkeit transportieren und auch transportieren sollen: Begriffe wie „Ostküste“, „Rothschild“, Goldman-Sachs“, „So­ros“, Symbole und Personen, denen allesamt eine geheime und zer­setzende Macht attestiert werden. Diese Begriffe beziehen sich gerade nicht auf Israel. Ein Fragezeichen hinter dem Titel des Buches wäre also auch aus diesem Grund angebracht.

Wer sind also nun – folgt man Haury und Holz – die Protagonist*in­nen einer antisemitischen Israel-Anfeindung? Fünf Gruppen werden benannt: Linke Protagonist*innen aus dem Spätstalinismus bis zur westdeutschen antiimperialistischen Szene der 1970er Jahre; Islamis­tische Akteur*innen; Antirassistische Gruppen und Theoretiker*in­nen; Christ*innen für und wider Israel; Neue Rechte.

Haury und Holz stellen heraus, dass es eine aus dem Sozialismus kommende Zionismuskritik als Kritik einer nationalen und mit dem Kolonialismus in Verbindung gebrachten Bewegung gibt. In dieser

⁴ Hinweise auf die Herkunft des Begriffs „sekundärer Antisemitismus“ finden sich in der Studie von Peter Schönbach, Reaktionen auf die antisemitische Welle 1959/60, Frankfurt a. M. 1960, sowie im Artikel von Michael Becker / Gottfried Oy / Christoph Schneider, Die Welle als Muster. Sechs Thesen zur anhaltenden Bedeutung der „antisemitischen Welle“ 1959/60, in: Sozial.Geschichte Online, 28 (2020), S. 119–146, [https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00073600].

sozialdemokratischen „Zionismuskritik ist nichts zu finden, was als antisemitisch zu werten wäre“ (S. 66). Hier möchte man nachfragen: Gilt diese Aussage nur für die Sozialdemokratie? Gilt dies nicht auch für andere Spielarten des Sozialismus, den Bolschewismus und Trotzismus, einige Strömungen und Protagonisten des Anarchismus, ja weite Teile des Neomarxismus um 1968?

Im Abschnitt über „Antisemitismus von links“ werden weithin bekannte Quellen präsentiert, viele aus den maoistischen K-Gruppen der 1970er Jahre, die allesamt eine Melange aus der Affirmation eines nationalistischen Volksbegriffs, einer simplizistischen Frontstellung gegenüber „dem Imperialismus“ und einer Dämonisierung Israels präsentieren, dabei zuweilen über den aufklärerischen und materialistischen – also auf den wirklichen Konflikt um Land im Nahen Osten bezogenen – Rahmen des Marxismus oder imperialismustheoretischer Analysen hinausgehen und zumindest sprachlich Anklänge an antisemitische Feindschaftserklärungen vernehmen lassen. Die beiden Autoren machen dafür „(d)as dichotome antiimperialistische Weltbild“ (S. 130) verantwortlich. Dieses Etikett beinhaltet selbst eine Verdinglichung des Antiimperialismus, der seit den 1960er Jahren ein weit facettenreicheres Bild abgab. Manche Antiimperialisten neigen China zu, andere der Sowjetunion, dritte den Guerillastrategien Lateinamerikas. Es gab in dieser historischen Phase Diskussionen über die Rolle der Frauen, der Bauern, des Kleinbürgertums, der nationalen Bourgeoisien; diese gestalteten sich ebenso kontrovers wie widersprüchlich. Auch die beiden Antisemitismusexperten verweisen in einer Fußnote auf einschlägige Zeitschriften und Dokumente aus über fünfzig Jahren Internationalismus, in denen Israel und der Nahostkonflikt bei weitem nicht das bestimmende Thema waren. Dass Israel, sollte es um den Nahen Osten gehen, dann doch in linken Publikationen keine unkritische Behandlung erfuhr, hatte wiederum mit der sehr spezifischen Rolle zu tun, die Israel als Verbündeter der USA und als führende Regionalmacht im Nahen Osten in der Zeit des Kalten Kriegs einnahm. Trotz einiger Relativierungen und dem prinzipiell richtigen

Hinweis, dass Befunde, wonach „die Linke“ antisemitisch gewesen sei, „deutlich zu pauschal“ seien (S. 157), halten die beiden Autoren durchgehend an einer düsteren Skizzierung „des“ linken Antiimperialismus fest. Waren jene linken und sozialistischen südafrikanischen Aktivist*innen, die das eigene Regime genauso wie Israels Unterstützung des Apartheidsstaates anklagten, etwa auch einem „dichotomen antiimperialistischen Weltbild“ verfallen?

Problematisch und auffallend ist, dass Henryk M. Broder als historische Referenzfigur in Sachen „Antisemitismus von links“ angegeben wird. Anders als Broder, der gegenwärtig beständig Muslime und Linke für einen gefährlichen Antisemitismus verantwortlich macht, attestieren allerdings Haury und Holz der Linken in Deutschland mit Peter Ullrich in Hinblick auf die Behandlung der Nahostproblematik und auf ihr Israelbild „Lernerfolge“ (S. 240). Worin diese bestehen, wird allerdings nicht näher ausgeführt; im Kern scheint die Linke in der Bundesrepublik ein weit positiveres Israel-Bild zu haben als jede andere europäische und außereuropäische Linke. Allerdings sollte diese Tatsache nicht darüber hinweg täuschen, dass es gerade in Deutschland auch fetischisierte Israel-Bilder unter Linken gibt, die dem Gegenstand wenig gerecht werden. Im linken deutschsprachigen Diskurs- und Aktivismusraum wurde im Zuge der ideologisierten „Antideutschen“-Debatten besonders in einem akademischen Milieu der Nach-1989er-Linken eine Imperialismus- und Weltmarktanalyse gründlich vergessen. Darüber hinaus war von Anfang an, bereits mit dem Golfkrieg 1991, die neue Antisemitismusdebatte verklammert mit Bedürfnissen, im siegreichen „Westen“ anzukommen und auch dessen Krieg im Mittleren und Nahen Osten zu legitimieren. Haltlose Antisemitismusvorwürfe gegenüber „der Friedensbewegung“ gehörten zum guten, wenn auch selten treffenden Ton. Die kurzen Abschnitte zu diesem Thema auf Seite 160 weisen so auch eklatante Lücken auf und schönen die „Verdienste“ der „Antideutschen“. Diese sehr linksdeutschen Lernerfolge sind ihrerseits auf ihr Stundenziel zu überprüfen,

das unter Umständen jenseits der begrifflichen Schärfung des Antisemitismus liegt.

Im Kapitel über christliche Protagonist*innen machen Holz und Haury etwas gewunden deutlich, dass es eine Vielzahl von unterschiedlich motivierten antisemitischen Akteur*innen *für* Israel gibt. Hier verpassen die beiden meines Erachtens, diese Tatsache auf den Antisemitismus des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu beziehen. Haben es damals einige Antisemit*innen aufgrund ihrer nationalistischen Phobien und Ideologien als einen Weg zur „Gesundung“ empfohlen, wenn das Deutsche Reich oder Deutschland sich von den emigrierenden Juden „reinige“, und sind zur Erlangung dieses Ziel sogar strategische Bündnisse mit der zionistischen Bewegung eingegangen, so scheinen aktuelle neurechte oder fundamental-christliche Kulturkämpfer*innen Israel als Bollwerk gegen die „islamische Gefahr“ zu handeln. Aber diese Gruppen fallen logischerweise aus dem Themenbereich heraus, den der Titel des Buches absteckt, denn „gegen Israel“ sind sie ja gerade nicht. Deshalb wundert es auch, dass überhaupt die AfD erwähnt wird. Deren proklamierte Treue zu Israel ist gut dokumentiert durch Reden Alexander Gaulands, aber auch in Form des eigenständigen BDS-Verbotsantrags im Bundestag Anfang Mai 2019, in dem vor allem auf den islamisierten Antisemitismus rekurriert wurde. Bei der AfD dürfte die von den Autoren hervorgehobene „Täter“-Verdrehung in besonderer Weise wirken. Mochte auch ein deutlich erkennbarer Antisemit wie Martin Hohmann, der von der CDU in die AfD wechselte, klassisch antisemitisch die Protokolle der Weisen von Zion erwähnen und gegen den „jüdischen Bolschewismus“ hetzen (wie in seiner Rede zum 3. Oktober 2003): Damals wie heute ist von ihm kein negatives Wort gegen Israel zu vernehmen. Dass in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft von Adenauer und Strauß – unterstützt von rechten Pressevertretern wie Gerhard Löwenthal – eine geostrategisch opportune wie den psychischen Haushalt der Nazi-Täter entlastende Pro-Israel-Positionierung bei gleichzeitigen antisemitischen Grunddispositionen und antikom-

munistischen Kanälen des Ressentiments dominierend war und auch heute noch ist, hätten beide Autoren deutlicher extrapolieren können, wenn nicht sogar müssen. Schließlich wird diese Haltung von der AfD recht erfolgreich modernisiert, fort- und umgesetzt.

Das ist bei der mit den palästinensischen Anliegen verbundenen Boykottbewegung gegen Israel namens *Boycott, Divestment and Sanctions* (BDS) natürlich vollständig anders gelagert. Haury und Holz liefern einige treffende Zitate von Protagonist*innen von BDS, die tatsächlich einen antiemanzipatorischen, wenn nicht sogar antisemitischen Gehalt aufzuweisen scheinen. Warum die vorsichtige Formulierung? Hetze gegen Juden als Juden wird man auch bei BDS höchst selten finden. BDS verurteilt offiziell den Antisemitismus. Dennoch mag man den beiden Autoren folgen, wenn sie festhalten: „BDS ist erstens zwar nicht komplett antisemitisch, aber erhebliche Teile von BDS sind eindeutig antisemitisch.“ (S. 220) Allerdings schließt sich hier wiederum die Frage an, von welchen BDS-Gruppen gesprochen wird. In Berlin beispielsweise sind es oftmals linke bis linksradikale Israelis, für die die gewaltfreie Boykottforderung ein Austreten aus dem Teufelskreislauf von Besatzung, Terror und Staatsterrorismus verspricht. Mit Haury und Holz kann man aber *d'accord* gehen, dass die „Solidarisierung mit BDS im Namen von Anti-Rassismus, Universalismus und Menschenrechten“ zu einer Verstrickung in „schwerste Selbstwidersprüche“ (S. 220) führt. Denn tatsächlich haben in dieser Organisation islamistische, autoritäre, antifeministische und homophobe Positionen weltweit eine Stimme. Am überzeugendsten sind so auch die Passagen des Buches, die den islamistischen Antisemitismus als große Gefahr für Israel, Israelis wie generell für Juden auf der ganzen Welt herausstellen.

Nach der Lektüre des Buches bleibt die Auseinandersetzung mit zwei Protagonisten der Israelkritik besonders im Gedächtnis: Einmal ist dies Ulrich Duchrow, der als Vertreter einer „antijudaistischen Palästina-Solidarität“ bezeichnet wird (S. 288 ff.). In seinem antiimperialistisch motivierten und evangelisch unterlegten Palästina-Engage-

ment wollen Holz und Haury ein Paradebeispiel des „Antisemitismus gegen Israel“ erkannt haben. Der Rezensent hatte die Möglichkeit, mit Ulrich Duchrow für die Tageszeitung *Neues Deutschland* ein Interview zu „christlicher Kapitalismuskritik“ zu führen.⁵ Darin kritisierte Duchrow zwar auf Nachfrage den Antijudaismus Luthers, wollte bei diesem aber eine für heute noch fruchtbare Kapitalismuskritik erblicken. Das Gespräch endete im Dissens, war allerdings anregend und kontrovers, und Israel oder gar „die Juden“ waren kein Thema.

Duchrow als Protagonist eines „Antisemitismus gegen Israel“ auszuweisen, geht fehl; der evangelische Publizist folgt eher einem normativen Religionsverständnis, das oftmals im linkspazifistischen und linksreligiösen Milieu anzutreffen ist. Die großen Religionen sollen ihr Fundament in Gleichheit, Frieden und Gerechtigkeit haben. Ausgangspunkt ist auch hier ein eher normativer Philosemitismus, weil Jesus als rebellischer Jude gegen die römische Herrschaft gesehen wird. Israel als prowestlicher Besatzungsstaat habe durch seine Politik dieses Vermächtnis ausgeschlagen. Vor dem Hintergrund dieser ideologischen Folie finden sich bei Protagonist*innen dieses Linkschristentums oftmals überzogene Kritiken Israels, und tatsächlich präsentieren Holz und Haury Sätze von Duchrow, die nicht anders als vollständig überzogen anti-israelisch zu deuten sind. Reste einer christlichen Überheblichkeit gegenüber dem Judentum (mittels Bezugs auf die Bergpredigt des Neuen Testaments) können die beiden Autoren Duchrow allerdings nicht am Text nachweisen. In vielem scheint mir die Bemerkung von Michael Walzer in einem Gespräch ‚Über linke Israel-Kritik‘ besonders auf Duchrow zuzutreffen:

Ich weiß nicht, ob das Antisemitismus ist, es mag sich auch um eine merkwürdige Form von Philosemitismus handeln – als ob die Juden

⁵ Die Verfassung und das Heilige. Der Theologe Ulrich Duchrow über die EU-Verfassung, das Grundgesetz und den Götzen Marktwirtschaft im Gespräch mit Gerhard Hanloser, Thema: Christliche Kapitalismuskritik, in: *Neues Deutschland*, 23. März 2007, S. 14.

eine höhere, universelle Moralität repräsentieren würden. In jedem Fall läuft da irgend etwas schrecklich falsch.⁶

Dieses von Walzer berechtigterweise unscharf gehaltene „Irgend etwas“ auf den einfachen Nenner „Antisemitismus gegen Israel“ bringen zu wollen, ist dann allerdings eine falsche Darstellung Duchrows und seiner Anliegen. Ein Seitenblick auf die Forschung rund um den Bielefelder Desintegrationsansatz von Heitmeyer mit dem Konzept der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ oder auch auf die Emotionengeschichte des Antisemitismus⁷ hätte es den beiden Autoren verboten, einen publizistischen Akteur wie Duchrow mit islamistischen Antisemiten oder Nazis in eine Reihe von „Antisemiten gegen Israel“ zu stellen.

Holz und Haury verpassen es zu unterscheiden: Wo liegt ein anti-jüdisches Ressentiment vor, das durch Aufklärung, Kritik und Reflexion überwindbar ist? Wo liegt der Antisemitismus als geschlossene Ideologie und Welterklärung vor? Kein Mensch bei Verstand, das heißt mit historischer Kenntnis, würde Adolf Hitler und Charles Dickens zusammenrühren. Gibt es Selbstwidersprüche, denen diskursiv und korrigierend nachgegangen werden kann? In welchem weltanschaulichen Setting ist der Hass so endemisch, dass Aufklärung versagt? Nichts legitimiert meines Erachtens auch die scharfe Verurteilung von Duchrows moralischem Kompass, die von Haury und Holz recht selbstgerecht und pauschalisierend vorgenommen wird: „[D]enn Nächstenliebe und Gerechtigkeit, wie sie in solchen christlichen Texten eingefordert wird, ist bloß die Kehrseite von Antijudaismus im Allgemeinen und gegen Israel im Besonderen.“ (S. 291) Dunkel und unnachvollziehbar ist auch der sich daran anschließende Satz: „Nächstenliebe und Gerechtigkeit, die jahrtausendlang gepflegte Feindschaft zur Begründung brauchen, sind keine positiven Aspekte.“ Warum

⁶ Michael Walzer, Über linke Israel-Kritik. Ein Gespräch, in: Rabinovici / Speck / Sznajder, Neuer Antisemitismus (wie Anm. 2), S. 52–59, hier: S. 53.

⁷ Uffa Jensen / Stefanie Schüler-Springorum, Antisemitismus und Emotionen, in: ApuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 64. (2014), H. 28–30 vom 7. Juli 2014, S. 17–24.

müssen die beiden Autoren Kategorien madig machen, die Duchrow versucht, theologisch-aktivistisch und unter positivem Verweis auf „Propheten und Thora“ (!) zu retten? Kritisch wäre, Duchrow am eigenen Text vorzuführen und zu zeigen, dass er mit seiner Darstellung der israelischen Gesellschaft selbst keine Gerechtigkeit widerfahren lässt, die er nicht als zerrissene, zerklüftete Klassengesellschaft mit divers ausgestalteter Zivilgesellschaft begreift, sondern als monolithisches Imperium.

Eine andere Autorin, die prominent behandelt wird, ist die Philosophin Judith Butler, der die beiden Antisemitismuswissenschaftler hauptsächlich vorhalten, dass sie BDS kritiklos unterstütze und den Antisemitismus als eine Unterkategorie des Rassismus behandle. Allerdings müssen die beiden Autoren nach der Lektüre eines einzigen Textes (!) als Quellengrundlage festhalten: „Ihr Text selbst reproduziert jedoch keine antisemitischen Stereotype.“ (S. 221) Abgesehen von dem etwas unangenehmen oberlehrerhaften Ton, der hier angeschlagen wird, kann nicht überzeugen, was die beiden Autoren an Butlers Ziel stört. Sie zitieren selbst, dass Butlers ‚Wir‘ „zudem ein ‚jüdisches Wir‘“ (S. 249) sei. Sie wolle für ein Jüdischsein eintreten, das mit sozialer Gerechtigkeit verknüpft sei, und nicht mit Rassismus und Militarismus. Vielleicht sollten zwei deutsche und im christlichen Rahmen sozialisierte und wirkende Autoren an dieser Stelle einfach zurücktreten. Wenn Butler theoretisch festgehalten wissen will, dass Antirassismus, weil universalistisch, den Antisemitismus als spezifische Form des Rassismus ausschließe, dann stellt dies einen Versuch dar, zu neuen, dringend benötigten Allianzen und Bündnissen zu kommen. Haury und Holz meinen, damit seien „Selbstzweifel und Selbstreflexion stillgestellt“ (S. 222), die Konflikte zwischen Antirassismus und Anti-Antisemitismus „abgeblendet“ (S. 222) und das „Dilemma zwischen Anti-Rassismus und Anti-Antisemitismus“ ignoriert (S. 224). So richtig die geforderte Unterscheidung zwischen Rassismus und Antisemitismus auch ist, so stark kann bezweifelt werden, dass Butler dermaßen naiv ist, wie Haury und Holz sie zeichnen. Letztere teilen

schlicht das politische Ziel einer Lagerbildung, wie es Butler vorschwebt, nicht; sie sehen hier lediglich eine „Dichotomie“ wirken sowie eine „binäre Codierung: Wir – die Antirassisten, Universalisten, Linken [...] – gegen sie – die Rassisten, Nationalisten, Rechten, Zionisten“ (S. 225) Haury und Holz steht es frei, sich vielleicht als „freischwebende Intellektuelle“ (Karl Mannheim) jenseits dieser politischen Polbildung zu gerieren, doch dies ist eine Frage der politischen Selbstverortung und des politischen Aktivismus. Der Rezensent sieht sich hier eher mit Judith Butler in einem politischen Lager.

Dass den beiden Autoren des Buches *Antisemitismus gegen Israel* die eigene politische Selbstverortung unklar geworden ist, zeigen die darauffolgenden Seiten, in denen sie „den Antirassismus“ (in paralleler Pauschalisierung wie bereits „den Antiimperialismus“) zu kritisieren trachten.

In begrifflich verwirrender Weise attestieren sie dem Antirassismus ein „unglückliches Bewusstsein“ (S. 225), weil dieser keine angemessene Antisemitismuskritik (wohl auch gegenüber antisemitisch agierenden Opfern von Rassismus und Kolonialismus) formulieren könne und den Antisemitismus nicht kritisch integrieren, nur eskamotieren könne. Holz und Haury verweisen hier auf die Forschungsergebnisse von Sina Arnold zur US-amerikanischen Linken (S. 251 ff.). Arnold zeigt, wie stark US-amerikanische Linke sowie jüdische Aktivist*innen das Problem des Antisemitismus in der Bewegungen kleinreden wollen. Aber folgt eine solche linke Identitätspolitik nicht vielmehr einem falschen „glücklichen“ statt einem „unglücklichen“ Bewusstsein? Dieser Aktivismus sucht doch eher ein stabiles „Glück“ im Sinne der Konstruktion einer großen Widerstandsgemeinschaft, die Kontroversen vermeidet und sich nicht mit Antisemitismen im eigenen Lager konfrontieren mag. Ansonsten feuern diese Bewegungen eher das „unglückliche Bewusstsein“ an, das durch die Erkenntnis von falsch eingerichteten Verhältnissen gestiftet wird. Somit sind diese Bewegungen kritisch. In den Hegel-Anschlüssen von Jean-Paul Sartre und Herbert Marcuse war „glückliches Bewusstsein“ ein gesellschaftlich angepass-

tes. „Unglückliches Bewusstsein“ ist gesellschaftskritisches Bewusstsein. Wenn es unter antirassistischen und postkolonialen Initiativen und Gruppen vorherrschend ist, so wäre dies im Sinne der Kritischen Theorie zu begrüßen. Wenn Haury und Holz schreiben: „Mit Hegel: Wie kommen wir zu einem glücklichen Bewusstsein?“ (S. 229), kann man ihnen mit Hegel antworten: Vielleicht nur religiös, in einem tiefen Glauben an Übergeordnetes, der die Zerrissenheit aufhebt. Oder mit Marcuse: durch die Anpassung ans herrschende System. Mit diesem Wunsch nach Glücklicherwerden im Vorgegebenen bewegen sich die beiden Autoren allerdings jenseits der Kritischen Theorie und ihrer gesellschaftskritischen Ansprüche.

Dieser Eindruck beschleicht den Leser auch, wenn er das Buch und seine Intention resümiert. „Die wissenschaftliche Analyse des Antisemitismus erfordert eine anti-antisemitische Perspektive“ (S. 15), schreiben Haury und Holz bereits zu Beginn. Das mag richtig sein: Eine Antisemit*in wird kaum zu einer wissenschaftlichen Analyse des Problems etwas beisteuern können. So begriffen ist diese Feststellung allerdings banal, fast schon tautologisch. Eine sinnvolle Überlegung wäre dahingegen: Eine wissenschaftliche Analyse des Antisemitismus benötigt ein Begreifen der Gesellschaft, in der er, der Antisemitismus, entsteht. Folglich ist kritische Antisemitismustheorie auch Gesellschaftskritik. Das ist schon weniger banal und unterscheidet traditionelle von Kritischer Theorie. Kritische Theorie allerdings ist eine Denkbewegung des Infragestellens der von den Menschen zur zweiten Natur gemachten gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie hat Nicht-einverstandensein zur Grundlage und verzichtet auf das Glück der privilegierten „Happy Few“ (so der frühe Horkheimer als Kommunist) oder ist wenigstens noch im Stande, die gesellschaftliche Struktur zu kritisieren, die nur ein paar „Happy Few“ hervorbringt, auch wenn man selbst materiell und habituell Teil des Establishments geworden ist (der späte Adorno; der späte Horkheimer). Kritische Theorie aktuell ist mehr als ein hier und dort platziertes Zitat von Adorno und Horkheimer. Leider hat man den Eindruck, dass die beiden

Autoren genau auf diese Weise verfahren. So präsentieren sie ein recht beliebig herangezogenes Zitat aus der *Dialektik der Aufklärung*, um atheistische oder säkulare Stimmen in der Beschneidungsdebatte von 2012, die sie einer „antireligiösen Wissenschaft“ (S. 273) zuordnen, zu denunzieren. Diese würden einem „kenntnislosen antireligiösen Ressentiment“ (ebd.) folgen. Holz und Haury urteilen hier mit einem Zitat von Horkheimer und Adorno als Autoritäten, die allerdings einen vollständig anderen Kontext vor Augen hatten: Im Antisemitismus der 1940er Jahre, zur Zeit der Entstehung der *Dialektik der Aufklärung*, wirkte religiöse Tradition – verleugnet – noch nach, so Adorno und Horkheimer. Mit Hermeneutik hat diese Vorgehensweise der Autoren leider nichts zu tun, ideologiekritisch wird sich diese Methode auch nicht nennen können. Abgesehen davon, dass Holz und Haury damit unumwunden jede aktuelle, Beschneidung kritisierende Stimme als „antisemitisch“ werten, stellt sich die Frage, was die Beschneidungsdebatte überhaupt mit dem Thema des Buches zu tun hat.

Die anti-antisemitische Perspektive der beiden Autoren, die sie betonen und hervorheben, führt schließlich zu etwas, das sie „bedingten Universalismus“ nennen. Diese Formulierung ist irritierend. Entweder der Universalismus gilt, oder er gilt nicht. Welche Bedingungen führen zur Einschränkung? Holz und Haury legen nicht deutlich auf den Tisch, was sie meinen, aber ihr Buch legt es dem*der Leser*in nahe: Im Zweifelsfall strategisch für einen „antisemitismuskritischen Imperativ“ zu werben (S. 161). „Wir lassen“, so schreiben sie, „die antisemitismuskritische Perspektive dominieren, denn sie ist für alle anderen genannten Fragen als Antwort zwar unzureichend, aber für alle Fragen konstitutiv“ (S. 227). Das liest sich in meinen Augen recht verquast und unklar. Diese höhere Dialektik scheint die Antisemitismusfrage als eine Art neuen „Hauptwiderspruch“ zu behandeln – ironisch sei dazugesetzt: und das, obwohl doch dem antiimperialistischen Weltbild, in dem dieses Hauptwiderspruchsdenken zuallererst zirkulierte, so wortreich der Marsch geblasen wurde. Oder diese höhere Dialektik ist das Ergebnis schlichter identitätspolitischer Manöver,

die immer ihr Anliegen zum einzig gültigen Widerspruch aufzublasen trachten. Oder die beiden Autoren folgen doch einer weichen Variante der deutschen Staatsräson, die von Beobachtern aus dem Ausland ja auch polemisch als neuer „Katechismus“ (Dirk Moses) oder als Element einer dominierenden Zivilreligion in Deutschland ausgemacht werden. Wie es auch immer sei. Die Kritische Theorie ging anders vor, sie folgte stets einem gesellschaftskritischen Imperativ.⁸ Die Kritik der Elemente des Antisemitismus, die Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* lieferten, nahmen neben Reflexionen über die Kulturindustrie und anderem nur ein Kapitel ein. Die Parameter der darin geübten Kritik müssen allerdings auch auf andere gesellschaftliche Bereiche und Probleme übertragbar oder anwendbar sein. Doch ohne einen genauso scharf und kritisch konturierten theoretischen Zugang zu anderen Elementen der Beherrschung, Unterordnung, Diskriminierung, Normierung und Ausbeutung wird Analyse, Kritik und umwälzende Praxis trübe oder gar unmöglich.

⁸ Nach wie vor unübertroffen: Detlev Claussen, *Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus*, Frankfurt a. M. 1987.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/76382

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20220802-153359-1

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 32 (2022), 149-164



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.